

GEDENKTAG ZUR BEFREIUNG DES KZ DACHAU



Stilles Gedenken: Josef Schuster (Präsident des Zentralrats der Juden), Bundeskanzlerin Merkel, Bayerns Ministerpräsident Seehofer und Israels Botschafter Yakov Hadas-Handelsman (v. l. n. r.)

FOTO: REUTERS

Nie wieder?

Vor 70 Jahren befreiten US-Soldaten das Konzentrationslager Dachau. Bei der Gedenkveranstaltung sprechen Überlebende über ihre Zeit im Lager. Und bald wird aus dem Blick zurück ein Auftrag an die nachkommenden Generationen.

VON MAXIMILIAN HEIM

Dachau – Vor dem Besucherzentrum des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau sitzt an diesem Sonntag ein alter Mann. Es regnet und regnet, der Mann trägt einen schwarzen Anzug, stützt sich auf seinen schwarzen Regenschirm, mit beiden Händen, wie zum Gebet. Der Mann weint.

Vor 70 Jahren ist das Konzentrationslager in Dachau

„Das Gute kann das Böse überwinden“

von US-Soldaten befreit worden. Deshalb sind sie an diesem Tag alle hier: 130 Überlebende aus 20 Ländern, Vertreter der jüdischen Gemeinden, sechs der damaligen Befreier, die Bundeskanzlerin. „Wir wollen uns erinnern, dass das Gute das Böse überwinden kann“, sagt der ehemalige US-Botschafter Alan Lukens, einer der Befreier vom 29. April 1945. „Es ist ein großes Glück, dass Menschen wie Sie bereit sind, uns ihre Lebensgeschichten zu erzählen“, sagt Angela Merkel und blickt auf die Überlebenden im Publikum.

Natürlich ist es kaum möglich, allen Opfern gerecht zu werden, bei Gedenkveranstaltungen wie dieser. Aber man kann den wenigen zuhören, die überlebt haben und heute noch erzählen können. Der Israeli Abba Naor sagt auf der Bühne: „Wer ein Leben rettet, rettet eine Welt.

Wenn das stimmt, haben die Nazis Millionen Welten getötet.“ Naor ist als 13-Jähriger nach Dachau gekommen, vier Jahre war er hier. Schläge, Tritte, Qualen. Im April 1945, als die US-Soldaten immer näher kommen, schickt ihn die SS auf einen der Todesmärsche. In der Nähe von Waakirchen, 65 Kilometer von Dachau entfernt, wird er gerettet. Seit Jahren besucht Abba Naor Schulen, erzählt über die Zeit im Lager, gibt der Geschichte ein Gesicht. Neben ihm auf der Bühne stehen zwei seiner acht Urenkel.

Die Bäume in Dachau tragen den Frühling. Am Eingang zum Konzentrationslager ist wieder ein Tor angebracht, ein Duplikat, darauf die zynische Formel der Nazis: Arbeit macht frei. Das Original wurde im November 2014 gestohlen, bis heute sind die Täter nicht gefasst. Es gibt in Deutschland noch immer Menschen, die auf die Idee kommen, das Eingangstor eines ehemaligen Konzentrationslagers zu stehlen. Auch deshalb, sagt die Bundeskanzlerin, ist dieser Gedenktag wichtig. Weil es wieder mehr Judenhass in Deutschland gibt, weil Rabbiner in Großstädten angegriffen werden, weil Einrichtungen des jüdischen Lebens noch immer von der Polizei geschützt werden müssen. Merkel spricht über Frankreich, wo einer der islamistischen Terroristen im Januar in einem Supermarkt für koschere Lebensmittel Geiseln genommen hat. Sie spricht über Brüssel und den Anschlag auf das Jüdische Museum, bei dem im Mai 2014 vier Menschen getötet wurden. Sie klingt entschieden – aber auch ein bisschen hilflos.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, formuliert ihre Sorge noch deutlicher. „Wir haben ein Problem“, sagt sie. „Schwerlich lässt sich von ‚nie wieder‘ sprechen, wenn europaweit, auch

in Deutschland, die antisemitischen Straftaten bedenklich zunehmen.“ Knobloch redet lange, der Regen prasselt auf das Zelt. „Erinnerung ist nicht kündbar“, sagt sie. „Die Schuld stirbt mit den Tätern. Was blieb und was bleibt, ist

Verantwortung.“ Sie erzählt dann noch, wie sie vor einigen Tagen auf der Feier zur Eröffnung des NS-Dokumentationszentrums in München war. Im Garten des Amerikahauses hörte sie das Gegröle einiger Neonazis, deren De-

monstration vom Bayerischen Verwaltungsgerichtshof erlaubt worden war. „Wie sollen mir da noch die Worte ‚nie wieder‘ über die Lippen kommen?“, fragt Knobloch. Die Nazis errichteten das KZ Dachau gleich nach ihrer

Machtübernahme, sperren anfangs vor allem politische Gegner ein, später auch Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle (siehe Kasten). Eine genaue Zahl der Todesopfer gibt es nicht, kann es nicht geben. Ein Leben hier in Dachau war schnell ausgeschlagen, ausgeschossen, ausgelöscht. Ein Leben war nichts wert, nicht in einem der rund 1000 Konzentrationslager, nicht in einem der sechs großen Vernichtungslager wie Auschwitz. „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“, schreibt der Lyriker Paul Celan in seinem Gedicht „Die Todesfuge“.

Es hört kein einziges Mal auf zu regnen bei dieser Gedenkveranstaltung in Dachau. „Sonnenschein wäre auch komisch“, sagt die Frau, die den Weg zum nächsten Veranstaltungsort zeigt. Wo früher die Baracken standen, steht heute noch deren Fundament, lange Betonkästen, darin Steine. Bäume wachsen in den Himmel, nebeneinander aufgereiht wie an einer Schnur. „Wir schaufeln ein Grab in den Lüften“, dichtet Celan, „da liegt man nicht eng.“

Max Mannheimer ist 95 Jahre alt, auch er ist nach Dachau gekommen. Er ist KZ-Überlebender, Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau. Mannheimer sagt, aus dem heutigen Gedenken muss ein verantwortliches Bewusstsein und mutiges Handeln gegen jede Art von Ungerechtigkeit entstehen. „Menschen dürfen nicht verfolgt werden, weil sie anders leben und glauben, eine andere Hautfarbe oder Sprache haben.“

Nur durch diese Schilderungen der Überlebenden bekommen die Zahlen ein Gesicht, dieser Satz fällt auch an diesem Sonntag immer wieder. Noch leben manche dieser Gesichter, Mannheimer, Abba Naor, die anderen. Aber die Epoche der Zeitzeugen geht zu Ende.

Das gilt auch für die Täter. In Lüneburg steht in diesen Tagen der SS-Mann Oskar

Gröning vor Gericht, der als „Buchhalter von Auschwitz“ penibel notiert hat, welche Gegenstände den Gefangenen abgenommen wurden. Es ist ein widersprüchlicher Auftritt. Der 93-jährige Gröning sagt Sätze wie: „Für mich steht außer Frage, dass ich mich moralisch mitschuldig gemacht habe.“ Dann bekennt er aber auch: „Man rühmte sich, dass man in 24 Stunden 5000 Tote entsorgen könnte.“ Die Frage, ob da einer verstanden hat, ist wichtig für viele Angehörige und Überlebende, auch wenn die Antwort nichts rückgängig macht.

Als der offizielle Teil der Gedenkveranstaltung in Dachau fast vorbei ist, betritt noch eine internationale Schülergruppe die Bühne. Ein Mädchen, vielleicht 17 Jahre alt, liest die Erinnerungen eines US-Soldaten vor.

Eine Zigarettendose für den Befreier

Einer der Befreien führte ihn in eine der Baracken. Der Mann hatte dort eine Zigarettendose versteckt. Ein Geschenk, für den Befreier. „Wir haben uns fest vorgenommen, diese Erinnerungen weiterzutragen“, sagt einer der Schüler am Ende. „Uns ist klar geworden, wie wichtig es ist, nicht zu schweigen, wenn in unserer Gegenwart Unrecht geschieht.“

Dann werden die Kränze vor dem Mahnmahl niedergelegt, der erste von Angela Merkel. Eine Schleife in den Farben der Bundesrepublik, dazu rote und gelbe Blumen. Zum ersten Mal Farben an diesem grauen Tag. Drei Minuten entfernt, auf den Bänken vor dem Besucherzentrum, sitzt jetzt eine Schulklasse. Der namenlose Mann ist nicht mehr da.

Das Konzentrationslager Dachau

Dachau war das erste große, dauerhaft angelegte KZ der Nazis und wurde zum Modell für die vielen später errichteten Lager. Schon am 22. März 1933 – wenige Wochen nach dem Machtantritt Hitlers – wurden dort politische Gegner des NS-Regimes eingesperrt. Später folgten **Kriminelle, Sinti und Roma, Homosexuelle sowie vor allem Juden**. Als Ausbildungsstätte für die Nazi-Schergen war Dachau eine „Schule der Gewalt“. Im Dachauer KZ und seinen 140 Außenlagern waren von 1933 bis 1945 **mehr als 200 000 Men-**

schen aus ganz Europa inhaftiert. Arbeitsfähige Häftlinge wurden als Arbeitsklaven im Straßenbau oder in Kiesgruben eingesetzt, nach Kriegsbeginn vor allem in der Rüstungsindustrie. Als das Lager am 29. April 1945 von US-Soldaten befreit wurde, lebten mehr als 30 000 Häftlinge aus 31 Nationen in den Baracken. Nach Angaben des Deutschen Historischen Museums waren mindestens 30 000 von der Lagerverwaltung registrierte Gefangene ums Leben gekommen. Die KZ-Gedenkstätte geht von **41 500 Ermordeten** aus.



Marie Wojcik (linkes Foto) aus Polen erinnert an ihren Vater Josef, der fünf Jahre im KZ Dachau verbracht hat. Bundeskanzlerin Angela Merkel unterhält sich mit dem Holocaust-Überlebenden Max Mannheimer (rechtes Foto). Unten: Eine Frau vor den niedergelegten Kränzen am Mahnmahl. FOTOS (3): DPA



Mehr Fotos aus Dachau sehen Sie auf www.merkur.de